

SUSANNE NEUFFER

»In diesem Jahr der letzte Gast«

Eigentlich liebe ich Kurzgeschichten nicht. Ich bin eher der Typ, der dicke Romane liest – wozu selbstverständlich eigentlich die Zeit fehlt, außer im Urlaub. Kurzgeschichten sind ja immer schon vorbei, bevor sie richtig angefangen haben. Man hat als Leser überhaupt keine Zeit, die Figuren mit all ihren interessanten Macken kennenzulernen. Zudem ist es bei Kurzgeschichten vielleicht noch mehr als bei längerer Prosa vonnöten, dass der Schreibende ein Meister seines Fachs ist. Das ist wie bei Picassos Zeichnung »Don Quijote«, das mit nur wenigen Strichen die Essenz der Helden Cervantes' einfängt. Ich will nicht behaupten, dass Susanne Neuffer ein schreibender Picasso ist, aber sie ist richtig gut.

Dabei ist es – so ist eben Kunst – nicht so sehr das Was als das Wie, das ihre Geschichten so außergewöhnlich macht. In »Tannhäuser. Embedded« übernachtet ein Vater in der WG des Sohnes. Seine Ankunft ist wie folgt erzählt: »Anselm ist auf Exkursion in Nordfrankreich und Belgien, die anderen Bewohner sind bei den Eltern zu Hause oder in Singapur beim Praktikum oder sonst irgendwie wichtig und identitätsstiftend unterwegs. Kekse backen mit Kindern in Vietnam, während die einheimischen Betreuer Räucherstäbchen vor Schreinen anzünden, damit die europäischen Helfer bald wieder gehen und sie nicht dauernd an der Arbeit hindern«. Irgendwie wichtig und sinnstiftend – das muss man erst einmal so formulieren können. Und dann auch noch der leise Gutmenschenpott im gleichen Atemzug. Und auch für viele Leser, die alle noch Max Frisch gelesen haben, kommt die Autorin mit netten Anspielungen daher, wenn sie, besser die Erzählerin, sagt, dass niemand mehr Ivy heißt seit »



Homo Faber.

Die Figuren Susanne Neuffers sind etwas ratlose, aber untragische Existenzen, die zu Täuschungen und Selbsttäuschungen neigen, sie rennen ihren Sehnsüchten hinterher und suchen sich Plätze im Ungefähren, so beschreibt es die Homepage der Autorin sehr treffend. Schon in ihrem Roman »Schnee von Teheran« sinniert die Heldin, eine frustrierte Lehrerin »Was ist es, das in solchen Situationen das Ruhigbleiben verhindert, die Souveränität wie eine ferne Göttin erscheinen lässt, die nur immer den anderen lächelt?«. Den Satz habe ich mir gemerkt. Doch auch die gerade bei MARO erschienenen Kurzgeschichten enthalten eine Menge fein formulierte Sätze und bei aller Alltäglichkeit der Themen ungewöhnliche Blickwinkel. Beinahe praktisch wird es in »Sie hören im Anschluss die Nationalhymne«, die beginnt mit: Zu den Dingen, die man Frauen nicht erzählen sollte, gehört, dass man die Nationalhymne zum Einschlafen braucht. Auch überzeugend fand ich die Mordgedanken eines Verlassenen, der sich haarklein überlegt, wie sich an der Ehemaligen mordend rächen kann. Wer schon mal selbst verlassen wurde, der kennt diese Gedanken, könnte es aber so fein nicht formulieren, da bin ich mir sicher. Die 22 Geschichten kosten in der witzig von Yvonne Kuschel illustrierten Ausgabe 18 Euro. Und mehr als einen Euro ist jede einzelne Geschichte alle Male wert!